

Variante

Autor(en): **A.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Bauernfastnacht

Wenn sich die ganze Welt schon lang den Magen
mit Fastenspeisen vollstopft und verhunzt,
gewahrt man uns noch Purzelbäume schlagen
und uns bewähren in der Narrenkunst.

Wir wollen nicht zu früh ernüchtert werden . . .
Wir wissen ja; denn wir sind sehr gewitzt,
ein Kater macht dieselbigen Beschwerden,
ob man ihn morgen oder heut besitzt.

Als wohlgeehrte, wackere Seldwyler
verstehn wir unter Fastnacht einen Clou,
Wir freuen uns und machen die Ventilator
der Lustigkeit so spät wie möglich zu.

Aus diesem ziehn wir unsre Konsequenzen
und freuen uns wie jeder merkt und sieht,
bis dass man uns die Faschingskompetenzen
vermittelt Polizeigewalt entzieht.

Martin Salander

Ein Bockabendlied

Bunte Mähen aus Papier,
Rote Köpfe drunter,
In den Gläsern braunes Bier,
Jede Kebe munter;
Und ein Singen, sozusagen,
Mark und Beine rührend,
Und ein Jubel und ein Trubel,
Jeden Gram verführend;
Und der ärgste Bierphilister
Luft begeistert: O wie labend
Ist ein solch fideler, toller,
Halb verrückter Bierbockabend!
Und die Tasten vom Klavier
Müssen sich bewegen,
Und das arme Klimpertier
Spendet seinen Segen.
Und das Lied vom Meier, Meier
Brüllt der Chorus lieblich,
Dieses Lied gehört zur Seier,
Weil es mal so üblich;
Und man brüllt sich ins Vergnügen:
O wie herrlich, Herz erlabend
Ist ein solch fideler, toller,
Halb verrückter Bierbockabend.
Anderntags, wie kommt dies nur?
Ist die Luft entwichen,
Und ein Kater sucht die Spur,
Kommt dir nachgeschlichen.
Und du wirfst fast melancholisch
Und moralisch halb gebrochen,
Und die tolle Luft von gestern
Wird jetzt jämmerlich gerochen.
Und du kommst zu der Erkenntnis:
Nicht im Mindesten erlabend
Ist ein solch verflügelter Kater
Nach dem tollsten Bierbockabend!

Grobis

Sein erster Gedanke

Georg ist vom vierten Stock eines Neubaus
heruntergefallen: ein Baum hat den Sturz aber derart
gemildert, daß der Maurer mit einigen leichten Haut-
abschürfungen davon gekommen ist. Der glückliche
Ausgang wird im nächsten Wirtshaus gebührend
gefeiert, wobei ein Zimmermeister fragt:

„Na, Georg, woran hast du denn eigentlich ge-
dacht, als du so von oben heruntergefaßt bist?“

„Ich dachte daran, daß meine Weste im fünften
Stock hing mit zwei Sünzig-Kappenstücken in der
linken Tasche.“

Variante

Es ist im Löwen hässlich eingerichtet,
Dass stets der Wirt um Elf die Bude schliesst,
Und was mein Durst sich auch ersehnt, erdichtet,
Die Wirtin naht, die mich verstoßen grüsst:
„Ihre Frau ist drauß“, hat bei sich einen Besen,
Die Kratzbürst haut uns noch die Fenster ein;
So gehn S' halt mit, es wär' ja schön gewesen,
Behüt' Sie Gott, es hat nicht sollen sein!“

21. X.

Stadttheater Bern

Einer gelehrten Gesellschaft feinsinniger Psychologen,
die seit Jahren bemüht ist, die interessante Bernerseele
von innen heraus, sozusagen vom innersten, verborgenen
Kerne aus zu studieren, zu erfassen und zu begreifen,
ist es gelungen, den einzigen vernünftigen Weg zu
betreten, der zu einer erfolgreichen Sanierung führt
und für die Zukunft die Theaterfrage aus der Welt
schafft. Diese tapferen und geistesreichen Männer, aus-
gerüstet mit allen erdenklichen kunstvollen Instrumenten,
haben es gewagt, in die chaotische, wunderreiche Tiefe
der Bernerseele hinunterzusteigen, sich angelegentlich
in diesem ehrbaren Irrgarten umzusehen, hinzuhorden,
zu klopfen und zu betasten, um diesbezügliche wert-
volle Entdeckungen zu machen zu Fuß und Stommen
aller Beteiligten. Die löblichen Forscher sind nun
glücklich zurückgekehrt; die Publikation ihrer Memoiren
und Erlebnisse hat begonnen; uns interessiert unter
anderem die folgende Sormel, die auf unsere Ange-
legenheit Bezug nimmt: Die bisherigen Theaterpreise
waren zu niedrig; der Berner hat Geld; man erhöhe
also fröhlich um ein Bedeutendes die Preise; als
Zugabe erhält an der Kasse jeder Besucher von nun
an leihweise ein fauberes Kartenspiel (national benamset:
Jah), ein Päckli helvetischer Stumpen und eine Anzahl
Bierbock, je nach Rang! Im Theaterraum, in den
Treppenhäusern, im Foyer, überall wo nur möglich,
sind Tafeln anzubringen mit der appetitlichen Erlaubnis:
„Rauchen, spielen und trinken gestattet resp. erwünscht.“
Die Forschungsreisenden geben jede Garantie (zur
Disposition stehen ihr Leben und ihr Vermögen)
für die Richtigkeit obiger Sormel und prophezeihen
allabendlich ein ausverkauftes Haus.

Kdro.

Narren

Nach Narren nicht so närrisch sind,
Wie Ihr es Euch vermeinet;
Es fragt sich bloß, woher der Wind,
Und wie die Sonne scheint!

So mancher Tropf ist ganz gescheit,
Wenn kommt der Wind aus Osten;
Geht er nach Westen, liebe Leut',
Gleich muß sein Geist auch rosten.

Verachtet mir die Narren nicht,
Ihr nüchtern Grundgescheiten;
Nackt's Euch einmal, Ihr liebet Euch
Doch selber närrisch leiten.

Otto Sinnerk

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm

In der Rechen-Stunde. Der Lehrer gibt seinen
Schülern folgende Aufgabe zu lösen:

„Um Mittag gehe ich ins Wirtshaus zum Essen.
Ich bestelle folgendes: Eine gute Suppe zu Fr. 0.50,
ein Stück Kalbsbraten zu Fr. 1.50, ein Gemüse zu
Fr. 0.50, zum Dessert zwei Birnen zu 25 Rappen
das Stück, nachher einen Kaffee mit einem kleinen
Gläschen Kirchwasser, zusammen zu Fr. 0.40. Wie
viel Geld habe ich im Ganzen ausgegeben?“

Die kleinen Köpfe neigen sich über ihre Hefie.
Auf einmal schießt einer derselben in die Höhe. Es
ist der kleine Hans, dessen Vater Kellner ist.

„Und nun, wieviel macht's?“ fragt der Lehrer.
„Das können wir gar nicht wissen, Herr Lehrer,
Sie haben uns ja nicht gefragt, wieviel Trinkgeld Sie
geben.“

11.

Solang's noch irgend einen Tanz zu tanzen
Und eine schöne Maid zu küssen gibt,
Verschieben wir die Tage der Bilanzen;
Wir sind ganz einfach fröhlich und verliebt.

Generalpardon

Mit dem sogenannten einen
Schlage die berauften zwei
Sliegen traf der deutsche Siskus
ohne Auf nach Polizei.

Eine runde Milliarde
nahm er durch Gesetzeskraft,
darauf flach der Kaiser seine
väterliche Gönnerschaft.

Liebe Leute (sprach er gütig),
aller Steuerfünden frei
spreche ich euch und die Strafe,
zahlt ihr jetzt, erlassen sei!

O wie lieblich in die Ohren
tönte dieses Gnadenwort,
von der Maas bis an die Memel
sand es klimpernden Akkord.

Angeahnte Millionen
kamen ein, gehäuft wie Mist.
Schmunzelnd ließ sich konstatieren,
wie das Volk doch sündig ist!

Hui — mir scheint, daß auch bei uns ein
solcher Generalpardon
reiche Quellen fände . . . gebt uns
Steuerabsolution!

Abraham a Santa Clara

Wahres Geschichtchen

Auf der Station Marthalen wollte ein
Mann (er hatte ein einfaches Billet III. Kl.
Marthalen-Andelfingen gelöst) in den abends
nach Winterthur fahrenden Zug einsteigen.
Kaum, daß der Zug recht hielt, schickte er
sich schon zum Einsteigen an, Auf dem
zweiten Tritte angelangt, wurde er von dem
soeben die Türe öffnenden Kondukteur mit
der Bemerkung zurückgewiesen: „Immer
zuerst aussteigen lassen: da gibt es nichts
anderes.“

Nachdem nun einige Passagiere aus-
stiegen waren, sagte der Kondukteur: „So,
jetzt können Sie einsteigen,“ worauf der
Mann plötzlich Kehrt machte und sagte: „En
Dreck, jetzt chum i z'leid nüd mit!“

Olaf

Philosophisches

Mein Freund Anton, unser Pfarrer ist . . .
Doch nein, ich will ihn nicht beleidigen.

Aber stellen Sie sich vor: als ich ihm
kürzlich den philosophischen Grundgedanken
von Descartes erläuterte und mich bemühte,
ihm den Satz: „Ich denke, ergo bin ich!“
einigermassen begreiflich zu machen, gibt er
mir zur Antwort, er denke niemals und sei
auch; und dabei lacht er so dröhnend, daß
an einigen Stellen der Maueranwurf ab-
springt.

Was sagen Sie dazu?

Rudolf Gjildiga, Bern